

Du lachst, du liebes Sonnenlicht [...]

Autor(en): **A.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **17 (1949)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Du lachst, du liebes Sonnenlicht,
Grad wie an Frühlingstagen.
Du lachst so fein, als säh'st du nicht,
Wie Frucht um Frucht vom Zweige bricht,
Der kaum die Last mag tragen,

Als säh'st du nicht, wie dunkel schwillt
Am Rebenstock die Traube,
Und wie der Berge fernes Bild
Sich in blaugoldnen Dämmer hüllt,
Wie's rötet sich im Laube.

Du spielst wie Frühlings-Sonnenschein
Um Hügel, Stadt und Türme,
Und lächelst doch dabei so fein,
Und jemand singt: schlaf ein, schlaf ein,
Bald kommen Winterstürme.

Vom Tal herauf die Dämmerung steigt,
Am Giebel Gold und Rot verblassen,
Der Türme Ave-Läuten schweigt
Und stille wird es in den Gassen.

Und still verklungen war dein Spiel.
Dein junges Haupt neigt sich wie träumend;
Ein Leuchten noch ins Fenster fiel,
Das blonde Haar mit Gold dir säumend.

Ich möcht' dein schönes Angesicht
Nur einmal ganz in Demut küssen;
Doch deine Schönheit ist so licht,
Dass alle Wünsche schweigen müssen.

In meiner Tage graues Einerlei
Hat dich ein gütiges Geschick getrieben,
Du gingst so manches Mal an mir vorbei
Und ich fing an, dich grenzenlos zu lieben.

Und meine Liebe brannte fort und fort,
Doch sie war frei von jeglichem Begehren.
Mich machte froh ein aufgefangnes Wort,
Zufrieden: deine Schönheit zu verehren.

Hast du gefühlt, wie selten ich gewagt
Dir in dein schönes Angesicht zu sehen?
Und tat ich's doch, wie hab' ich mich verklagt,
Geschworen auch, dir aus dem Weg zu gehen.

Und nun, wie bin ich so von dir verkannt!
Jedoch was mag es deine Jugend kümmern,
Dass du mich in das alte Leid gebannt,
Dass eine schöne Welt mir sank in Trümmern!

Nun haben schon die Herbstzeitlosen
Ihr blasses Leben ausgeblüht,
Und auch die allerletzten Rosen
Sind still in ihrem Laub verglüht.

Vom Geben müde ruhn die Felder,
Ein letztes Hirtenfeuer loht,
Und durch die nebelkalten Wälder
Geht eiligen Schritt's der bunte Tod.

A. St.